

E i n l e i t u n g .

Es soll in diesen Vorträgen ein allgemeiner Ueberblick über das Gesamtgebiet der theosophischen Weltanschauung gegeben werden. Nicht immer ist "Theosophie" so wie heute gelehrt worden in Vorträgen und Briefen, die jedem zugänglich sind. Früher wurde Theosophie als etwas angesehen, das nur in kleinen intimen Circeln überhaupt gelehrt werden konnte. Das Wissen beschränkte sich auf die Kreise von Eingeweihten, auf okkulte Bruderschaften. Das Volk sollte nur die Früchte des Wissens haben. Weder von ihrem Wissen, noch von ihren Taten, noch von dem Ort ihres Wirkens war viel bekannt. Was die Welt an grossen geschichtlichen Menschen kennt, das waren eigentlich nicht die Grössten. Die grössten, die "Eingeweihten", hielten sich zurück. Im 18. Jahrhundert trat ein solcher einmal in einem Augenblick, der gar nicht beachtet worden ist, vor einen Menschen hin, wurde mit ihm flüchtig bekannt und sprach Worte, die dieser Andere gar nicht besonders beachtete. Sie wirkten aber dennoch in ihm nach und erzeugten gewaltige Gedankenbilder, deren schriftstellerische Früchte heut in unzähligen Händen sind. Dieser andere Mann war Jean Jacques Rousseau. Er war kein Eingeweihter, aber die Quelle seines Wissens ging auf einen solchen zurück. Ein anderes Beispiel : Jakob Böhme : war als Schusterlehrling allein im Laden, in welchem er noch nichts verkaufen durfte. Da kam eine Persönlichkeit zu ihm, die einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Sie sagte ihm einige Worte und entfernte sich wieder. Gleich darauf hörte er seinen Namen rufen : "Jakob, Jakob, du bist jetzt noch klein, du wirst aber gross werden. Merke dir, wen du heute gesehen hast." Es blieb eine geheime Anziehung zwischen ihm und jener Persönlichkeit, die ein grosser Eingeweihter war. Von ihm stammten die mächtigen Inspirationen Böhmens. Es gab noch ganz andere Mittel, durch die früher ein Eingeweihter gewirkt hat. Jemand hat zum Beispiel einen Brief bekommen, der dazu bestimmt war, irgend eine Tat zu veranlassen. Er war vielleicht Minister

und hatte die äussere Macht, irgend etwas auszuführen, aber nicht den Gedanken. In dem Brief stand etwas, was gar nichts zu tun hatte mit dem, was übermittelt werden sollte, vielleicht ein Bittgesuch. Man hätte aber den Brief doch auf eine andere Art lesen können: Man brauchte nur immer vier Worte auszustreichen und das fünfte stehen zu lassen; dann gab der Rest einen neuen Zusammenhang, den natürlich der Empfänger gar nicht las, der aber zum Inhalt hatte, was geschehen sollte. Waren nun die Worte die richtigen, so wirkten sie auch, ohne dass der Leser den Sinn im Tagesbewusstsein aufgenommen hatte. In ähnlicher Weise schrieb ein deutscher Gelehrter, der zugleich ein Eingeweihter war, der Lehrer des Agrippa von Nettesheim "Trithem von Sponheim". In seinen Werken, mit dem richtigen Schlüssel gelesen, steht vieles, was heute in der Theosophie gelehrt wird. Es war damals notwendig, dass nur einige Wenige, die genügend vorbereitet waren, eingeweiht wurden. Wozu war dieses Geheimhalten notwendig? Gerade um dem Wissen die richtige Stellung zu verschaffen, konnte man es nur den genügen Vorbereiteten geben; die anderen empfanden nur die Segnungen. Es war ja kein Wissen für die Befriedigung der Neugierde oder der blossen Wissbegierde; dieses Wissen sollte in die Tat umgesetzt werden; es sollte arbeiten an den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen; es sollte die Welt praktisch gestalten. So gehen alle Erfindungen zurück auf die Japälse von Okkulten.

Darum wurden auch alle, die der theosophischen Lehren teilhaftig werden sollten, schweren Proben und Prüfungen unterzogen, ob sie auch würdig dafür seien; und dann wurden sie stufenweise eingeweiht, ganz langsam von unten nach oben.

Von dieser Methode ist in letzter Zeit abgegangen worden; man lehrt jetzt die elementaren Lehren öffentlich. Die Veröffentlichung war notwendig, weil die früheren Mittel heute versagen würden. Eines dieser Mittel waren auch die Religionen und in allen Religionen ist diese Weisheit enthalten, aber heute spricht man schon von einem Gegensatz zwischen Wissen und Glauben. Wir haben

heute heute nötig, auf den Wegen des Wissens zu der höheren Erkenntnis zu kommen.

Die eigentlichste Ursache aber ist die Erfindung der Buchdruckerkunst; vorher wurden die theosophischen Lehren mündlich, von Person zu Person erteilt; kein Unreifer oder Unwürdiger hörte davon. Aber durch die Bücher hat das Wissen von übersinnlichen Dingen Verbreitung gefunden, und durch sie ist es populär geworden; daher entstand auch der Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben.

Solche Ursachen aber machen es notwendig, dass aus dem grossen Schatze des Geheimwissens aller Zeiten jetzt vieles veröffentlicht werden muss. Fragen wie: Woher kommt der Mensch? Was ist sein Ziel? Was verbirgt die sichtbare Gestalt? Was geschieht nach dem Tode? mussten beantwortet werden, und zwar nicht als Hypothesen und Theorien und Mutmassungen, sondern als Tatsachen.

Das eigentliche Rätsel des Menschen zu enthüllen, das war es, um was es sich bei aller Geheimwissenschaft handelte. Alles was hierüber folgen soll, wird gegeben von dem eigentlichen Standpunkte des praktischen Okkultismus aus; nicht irgend eine Theorie soll es sein, die man im Praktischen nicht brauchen kann. Solche Theorien sind dadurch entstanden und in die theosophische Literatur eingedrungen, dass im Anfang die Leute, welche die Bücher schrieben, selbst nicht genau verstanden, was sie schrieben. Solches mag ja für die Wissbegier recht nützlich sein. Die Theosophie soll aber Leben werden.

Das Wesen des Menschen.

Wir nehmen den Menschen zunächst mit den äusseren Sinnesorganen wahr. Die Wissenschaft sieht ihn auch nicht mit etwas anderem; ob man neue Mikroskope usw. anwendet, man sieht immer nur mit den Augen. Die ganze äussere Wissenschaft legt nur dasjenige dar, was auch sonst alltägliche Sinneserkenntnis ist. Der Mensch

ist aber noch viel mehr. Das, was die äusseren Sinne an dem Menschen klar machen können, nennt man den physischen Leib. Das ist das Einzige, was die materielle Wissenschaft gelten lässt und doch ist es nur ein kleiner Teil. Wir müssen tiefer eindringen in den Menschen. Eine blosser Ueberlegung schon lehrt, dass es mit diesem physischen Menschen eine ganz besondere Bewandnis haben muss. Es gibt noch andere Dinge, die man sehen, tasten usw. kann, z.B. jeden Stein. Er ist ebenso wie der Mensch ein physischer Körper. Der Mensch ist aber noch etwas anderes. Er kann sich bewegen, er kann fühlen, denken, er wächst, er ernährt sich, pflanzt sich fort. Das ist beim Stein nicht der Fall. Mit allen Pflanzen hat der Mensch das Wachstum, die Ernährung, die Fortpflanzung gemeinschaftlich. Hätte er nur einen physischen Körper wie der Stein, so könnte er nicht wachsen, sich ernähren, sich fortpflanzen. Er muss also etwas haben, was ihn fähig macht, die physischen Kräfte und Stoffe so zu verwerten, dass sie ihm Mittel werden, zu wachsen usw. Das ist der Aetherleib.

So hat der Mensch seinen physischen Leib mit allem Mineralischen gemeinsam, den Aetherleib nur mit den Pflanzen und Tieren. Das ist zunächst durch eine blosser Ueberlegung festzustellen. Nun ist aber noch eine andere Möglichkeit vorhanden, sich davon zu überzeugen, dass es einen Aetherleib gibt. Diese Fähigkeit hat nur der, der seine höheren Sinne ausgebildet hat. Solche höheren Sinne sind nicht anders aufzufassen, als eine höhere Ausbildung dessen, was im Menschen schlummert.

Es ist wie beim Blindgeborenen, der operiert wird. Nur dass nicht jeder Blindgeborene operiert werden kann; die geistigen Sinne aber bei jedem Menschen entwickelt werden können, wenn er die nötige Geduld hat und die entsprechende Vorbereitung durchmacht. Schon um dieses Prinzips des Lebens von Wachstum, Fortpflanzung wahrzunehmen, dazu gehört eine ganz bestimmte, höhere Wahrnehmung. Der Hypnotismus, der den Eingeweihten immer bekannt war, bedeutet einen anderen Bewusstseinszustand; es ist nicht der gewöhnliche Schlaf. Ein Hypnotisierter ist im Rapport mit dem Hypnotiseur. Man kann nun unterscheiden zwischen positiven und

negativen Suggestionen, die beim Hypnotisieren auftreten. Die erstere lässt etwas wahrnehmen, was nicht vorhanden ist. Die negative Suggestion besteht darin, dass die Aufmerksamkeit abgelenkt wird von dem, was vorhanden ist. Es ist das nur eine Steigerung eines anderen Zustandes. Wir können unsere Aufmerksamkeit von einem Dinge abwenden und wir sehen es nicht, trotzdem unsere Augen geöffnet sind. Unwillkürlich passiert es uns täglich, wenn wir "vertieft" sind in etwas. - Die Theosophie will nichts zu tun haben mit solchen Zuständen, bei denen der Mensch abgestumpft ist, sich in einem Dämmerzustand befindet. Der Mensch, der zu theosophischen Wahrheiten kommen will, der muss beim Untersuchen der höheren Welten seiner Sinne ebenso mächtig sein, wie beim Untersuchen der alltäglichen Dinge. Die grossen Gefahren bei der Einweihung können nur dann über den Menschen kommen, wenn sein Bewusstsein herabgedämpft wird. - Wer den Aetherleib aus eigener Anschauung kennen lernen will, der muss imstande sein, bei voller Aufrechterhaltung des gewöhnlichen Bewusstseins sich selbst durch eigene Willensstärke den physischen Leib des Menschen abzusuggerieren.

Dann aber ist der Raum trotzdem nicht für ihn leer, vor sich hat er den Aetherleib, der in einer rötlich-bläulichen Lichtform wie ein Schemen, aber glänzend, leuchtend, etwas dunkler als junge Pfirsichblüten erscheint. Diesen können wir niemals sehen, wenn wir uns ein Kristall absuggerieren, wohl aber bei der Pflanze beim Tier. Dieser Teil bewirkt Ernährung, Wachstum, Fortpflanzung. Der Mensch hat aber nicht nur diese Fähigkeit, er hat auch die Fähigkeit der Empfindung von Lust und Schmerz. Die hat die Pflanze nicht und der Eingeweihte kann das durch eigene Erfahrung untersuchen. Das, was der Mensch mit dem Tier gemeinschaftlich hat, das ist der Astralleib. Er umfasst alles, was wir als Begierden, Leidenschaft usw. kennen. Das ist nun wieder eine Ueberlegung, ein inneres Erlebnis. Für den Eingeweihten kann es ein äusseres Erlebnis werden. Dieses dritte Glied des Menschen schaut der Eingeweihte als eine eiförmige Wolke, die sich in einer fortwährenden inneren Bewegung befindet. Es ist nicht nur eine Wolke,

die den Körper umgibt, sondern der Körper steht darin.

Wenn man physischen Leib und Aetherleib absuggeriert, ist alles ausgefüllt von einer feinen Lichtwolke mit innerer Beweglichkeit. In dieser Aura steht der Eingeweihte jede Begierde, jeden Trieb usw. als Farbe und Gestalt des Astralleibes; so sieht er z.B. heftige Leidenschaft als blitzartige Strahlen aus dem Astralleib hervorschiessen. Die Tiere haben auch einen Astralleib, der je nach der Gattung verschiedene Grundfarben hat. Wenn man für feinere Unterschiede einen Sinn hat, kann man auch beim Menschen das Temperament, die Grundstimmung in seiner Aura erkennen. Nervöse Menschen haben eine getrigerte, von Punkten durchsetzte Aura. Diese Punkte sind nicht ruhig, sondern leuchten immer auf und verschwinden wieder. So ist es immer, deshalb kann man auch die Aura nicht malen. Aber der Mensch unterscheidet sich auch noch vom Tiere. Sein viertes Glied liegt ausgesprochen in einem Namen, der sich von allen übrigen Namen unterscheidet. "Jeh", kann ich nur zu mir sagen. Es gibt in der ganzen Sprache keinen Namen, den nicht jeder Andere auch zu dem gleichen Gegenstand sagen könnte. Nicht so das "Jeh". Das haben diejenigen, die eingeweiht waren, von jeher empfunden. Der hebräische Eingeweihte nannte so den "unaussprechlichen Namen Gottes", des Gottes, der im Menschen wohnt, denn er ist nur in dieser Seele für diese Seele auszusprechen. Er muss aus der Seele hervortönen, sie muss sich einen eigenen Namen geben, kein anderer kann ihr einen Namen geben. Daher die wunderbare Stimmung, die durch die Zuhörer ging, wenn der Name "Jahv" ausgesprochen wurde; das bedeutet "ich" oder "ich bin". In dem Namen, den sich die Seele gibt, beginnt der Gott in der eigenen Seele zu sprechen. Diese Eigenschaft hat der Mensch vor dem Tier voraus. Man muss sich einmal die ungeheure Bedeutung dieses Wortes vor die Seele rücken. Als Jean Paul das "Jeh" in sich gefunden hatte, wusste er, dass er das Unsterbliche in sich erfahren hatte. Wiederum drückt sich dies in einer eigentümlichen Weise für den Seher aus. Wenn er den Astralleib untersucht, ist alles in fortwährender Bewegung bis auf einen einzigen kleinen Raum, der bleibt, wie eine etwas in die Länge gezogene eiförmige, bläuliche Kugel, etwas hin-

ter der Stirn bei der Nasenwurzel. Sie findet sich nur beim Menschen. Bei den Gebildeten ist sie nicht mehr so wahrnehmbar, wie bei den Ungebildeten; am deutlichsten ist sie bei den tief in der Kultur stehenden Wilden. An dieser Stelle ist in Wahrheit nichts, ein leerer Raum: wie die Mitte der Flamme, die leer ist, durch den Lichtkranz blau erscheint, so erscheint auch diese dunkle leere Stelle blau, weil das aurische Licht rund herum strahlt. Das ist der äussere Ausdruck für das "Jch". Diese vier Teile hat jeder Mensch; Aber es ist ein Unterschied zwischen einem Wilden und einem europäischen Kulturmenschen, zwischen diesem und einem Franz von Assisi oder einem Schiller. Die Veredelung der Sitten bildet auch edlere Farben in der Aura; das Wachstum in der Unterscheidung von "gut" und "böse" zeigt sich in der verfeinerten Aura. Um kultiviert zu werden, hat das "Jch" gearbeitet am Astralleib und die Begierden veredelt. Je höher ein Mensch in moralischer und intellektueller Kultur steht, desto mehr hat das Jch hineingearbeitet in den Astralleib. Der Seher kann sagen: Dies ist ein Entwickelter, dies ist ein Unentwickelter. Was der Mensch selbst in den Astralleib hineingearbeitet hat, das nennt man Manas. Das ist der fünfte Grundteil: soviel der Mensch selbst in sich hineingearbeitet hat, soviel ist in ihm Manas; daher ist immer ein Teil seines Astralleibes Manas. Aber es ist dem Menschen nicht unmittelbar gegeben, auch auf seinen Aetherleib einen Einfluss auszuüben. So wie man lernt, auf eine höhere moralische Kultur zu kommen, so kann man auch lernen, in seinen Aetherleib hineinzuarbeiten. Wer dies lernt, ist ein Schüler oder Chela.

Dadurch wird der Mensch Herr über seinen Aetherleib, und soviel er in diesen hineingearbeitet hat, soviel ist in ihm vorhanden von der Budhi. Sie ist der sechste Grundteil, der umgewandelte Aetherleib. Einen solchen Chela können wir an etwas erkennen. Der gewöhnliche Mensch ist nicht ähnlich seiner früheren Verkörperung, weder in Gestalt noch Temperament. Der Chela aber hat dieselben Gewohnheiten, dasselbe Temperament wie in der früheren Verkörperung; er bleibt sich ähnlich. Er hat bewusst hineingearbeitet in den Leib, der Fortpflanzung und Wachstum trägt. Die

höchste Gabe, die der Mensch auf dieser Erde erringen kann, ist, dass er in seinen physischen Leib hinunterarbeiten kann. Das ist das Allerschwerste. Auf den physischen Leib arbeiten, heisst, seinen Atem beherrschen lernen, seinen Blutumlauf bearbeiten, die Nervenarbeit verfolgen, auch den Denkprozess regeln. Derjenige, der auf dieser Stufe steht, heisst in theosophischer Sprache ein Adept. Und dieser hat dann das, was man Atma nennt, an sich ausgebildet. Das ist der siebente Grundteil. Jeder Mensch hat vier Teile ausgebildet, den fünften teilweise, die anderen in der Anlage.

Physischer Leib, Aetherleib, Astralleib, Jch, Manas, Budhi, Atma, das sind die sieben Glieder der menschlichen Wesenheit; durch sie hat der Mensch Anteil an den drei Welten.

